



Wer hat Angst vor der digitalen Revolution?

Economiesuisse lädt nach Genf

ANDREA KUCERA, GENF

Was passiert, wenn eine Gewerkschafterin, ein Firmenchef, eine Universitätsprofessorin und ein Nationalrat über die Digitalisierung sprechen? Erstaunlicherweise sind sie sich trotz unterschiedlichem Hintergrund einig, dass der technologische Fortschritt als Chance und nicht als Bedrohung verstanden werden muss. Die Schweiz habe alle Trümpfe in der Hand, damit die Transformation gelinge, sagte die Betriebswirtin Uschi Backes-Gellner von der Universität Zürich: «Wir haben eine duale Berufsbildung, hochkarätige Universitäten und ein innovatives Geschäftsumfeld.»

Backes-Gellner debattierte anlässlich des Tages der Wirtschaft von Economiesuisse in Genf mit Doris Bianchi vom Gewerkschaftsbund, mit dem Chef des Verpackungsmaschinen-Herstellers Bobst, Jean-Pascal Bobst, sowie mit dem Waadtländer FDP-Nationalrat Fathi Derder, Führungsmittglied von Digital Switzerland. Letzterer warf ein, es mangle in der Schweiz an Venture-Kapital.

Lockrufe an die Pensionskassen

Ins gleiche Horn hatte zuvor der Präsident der ETH Lausanne, Martin Vetterli, gestossen. «Warum wird in Genf das Internet erfunden, aber die Amerikaner schlagen daraus Kapital?», fragte er. Die Schweiz sei stark im Bereich Private Banking, aber schwach bei der Bereitstellung von Wagniskapital. Deswegen gehe es der Schweiz heute mit den wissenschaftlichen Errungenschaften wie Indien in der Kolonialzeit: Damals pflückten die Inder die Baumwolle, verkauften die Rohware billig an die Engländer, von denen sie anschliessend für teures Geld Baumwollhemden kaufen mussten. Er wünsche sich eine Schweiz, schloss Vetterli, die auf die Konkurrenz, etwa durch den Mitfahrdienst Uber, nicht mit der Verteidigung der traditionellen Taxiunternehmen reagiere. Sondern? – «Wir müssen mit einer Schweizer Version von Uber antworten.»

Gewerkschaftsvertreterin Bianchi sprach sich nicht grundsätzlich gegen Venture-Kapital aus, zeigte sich aber skeptisch gegenüber der Idee, Gelder aus der zweiten Säule dafür zu verwenden. «Es geht immerhin um unsere Altersvorsorge.» Wie die übrigen Diskussionsteilnehmer sprach sich Bianchi für eine digitale Bildungsoffensive aus – insbesondere im Weiterbildungsbereich. Dies bedinge aber, sagte Bianchi, dass auch über 50-Jährige Zugang zu Stipendien erhalten müssten. Einen Seitenhieb an die Adresse der Gastgeberin Economiesuisse konnte sich die Gewerkschafts-

vertreterin nicht verkneifen: «Wer nach mehr digitaler Bildung ruft, kann nicht gleichzeitig für Steuersenkungen plädieren.»

Leuthard fordert 5G-Netze

Auch er sei zuweilen mit der digitalen Transformation überfordert, sagte Jean-Pascal Bobst. Sein Rezept sei es, sich an den Jungen zu orientieren und so dranzubleiben. Das falle in einem reichen Land wie der Schweiz schwerer als in China. «Dort geht alles viel schneller, und die Leute sind erfolgshungrig.» Das Risiko, dass sich die wohlstandsverwöhnte Schweiz auf ihren Lorbeeren ausruhe, bestehe tatsächlich, befand auch Backes-Gellner. Sie glaubt aber trotzdem an die digitale Zukunftsfähigkeit der Schweiz: «Es bleibt uns gar keine andere Option, als innovativ zu sein.»

Zum Abschluss der Tagung sprach Bundespräsidentin Doris Leuthard. Die Infrastrukturministerin meinte, alle digitalen Errungenschaften seien für die Katz, falls das Mobilfunknetz nicht schneller werde. Es brauche flächendeckende 5G-Netze, sagte sie. «Sonst bringen die Startups ihre Produkte gar nicht unter die Leute, weil der Saft fehlt.» Sie sei aber zuversichtlich: Bisher seien bei jeder technologischen Revolution mehr Arbeitsplätze geschaffen worden, als verloren gegangen seien. Warum sollte es diesmal anders sein?